

DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 1. FEBRUAR 1910

NUMMER 3

An die Jugend

Vielgestaltig, scheinbar oft völlig gegensätzlich, aber doch in engster Verbindung stehend, sind die Fragen und Forderungen, die das Leben an uns stellt. Es ist ein häufiger und unbegründeter Einwurf, daß wir im Sozialistischen Bund viele dieser Fragen unbeantwortet lassen und nur auf dem einen Wege der Siedlung unser Heiß zu erreichen suchen. Unbegründet ist dieser Einwurf vor allem deshalb, weil in diesem einem Jahr des Bestehens unsres Bundes wir wenigen Menschen geistige, praktische, grundlegende Arbeit nach allen Seiten hin geleistet haben. Alle, die ernstlich für unser Reden und Tun sich interessierten, wissen mit wie viel Liebe und ernster Schaffensfreudigkeit, mit welchem hohem Pflichtbewußtsein wir an unsre Werke gegangen sind. Noch mehr als diese wissen es unsre Kameraden im Bund, daß gerade unser Sozialismus ein Allumfassendes ist, daß wir, die diesen Sozialismus wollen, wohl auf keine der gestellten Fragen die Antwort schuldig bleiben müssen, daß es lediglich von unsrer Stärke abhängen wird, dieses oder jenes auszuführen. Wir alle wissen sehr wohl, daß unser Sozialismus es nie zulassen würde, einen Weg festzulegen, ein Programm für die Entwicklung und all unser Tun im voraus zu schaffen, daß er vielmehr ein fortdauerndes Ausreifen und Steigern all unsrer besten Fähigkeiten ist, ein stetes Anknüpfen an Erlebtes, ein Neu- und Bessergestalten des Gegenwärtigen und des Kommenden.

Ein Beweis für das hier Gesagte möge unser Wirken im vergangenen Jahre sein. Wir haben rege Propaganda- und Werbearbeit verrichtet; wir haben den Geist der Zusammengehörigkeit, den Geist der Liebe zum gemeinsamen Schaffen in den Sachen der Gemeinsamkeit gestärkt; wir haben versucht, in unsern ökonomischen Dingen durch Zusammenlegung eines Teils unsres Konsums den Zwischenhandel auszuschalten; in Berlin sind einige unsrer Kameraden dabei, die erste Wohnungsgemeinschaft zu bilden; Aehnliches wollen andre uns liebe Kameraden tun, indem sie versuchen, ihre Wohnungsgemeinschaft als kleine Siedlung auf dem Lande zu begründen und soweit es ihnen möglich sein wird, selbst zu produzieren; unsre Gruppe „Gemeinschaft“ in Berlin tritt mit Eifer und Nachdruck für die Bildung von freien Schulen ein. So arbeiten wir auf allen Gebieten, und nur die Tatsache, daß wir noch allzu Wenige sind, ist schuld daran, daß wir noch so unbekannt sind. Aber immerhin: vieles haben wir begonnen, verschiedenes durchgeführt, aufgegeben, wieder begonnen; jeder Einzelne unter uns stellte sich an den Platz, wohin er sich vermöge seiner individuellen Eigenschaften gehörig fühlte, wo er glaubte, sich und andern am meisten nützen zu können.

Zu der vielen selbstgewählten Arbeit, die niemand für uns tun wird, kommt in neuester Zeit noch eine Betätigung, zu der es viele unsrer jungen Kameraden an verschiedenen Orten drängt, die wohl viele Kräfte erfordern, aber auch schöne Erfolge zu zeitigen vermag. Es ist dies die Propaganda unsrer sozialistischen Ideen unter der Jugend. Eine Jugendbewegung, eine wirkliche Bewegung aus der Jugend heraus für die Jugend und zum Segen des ganzen Menschengeschlechtes zu schaffen, wäre eine große Aufgabe.

Die Notwendigkeit einer solchen Bewegung braucht nicht durch viele Worte bewiesen werden; es genügt, wenn wir unsre Jugend, unser Volk, unsre Menschheit ansehen; andererseits braucht nicht auch an dieser Stelle das alte Lied vom Elend immer und immer wieder gesungen zu werden.

Daß die Not und der Hunger, die Erbärmlichkeit und Feigheit, die Dreistigkeit und brutale Gewalt, die Lüge und Gemeinheit da ist, braucht uns keiner zu beweisen, alle fühlen es und leiden darunter, das ganze Volk und der Einzelne.

Daß unsre Menschen kleinen Geistes und engen Herzens sind, daß sie sich nur als Produkte und Opfer der Verhältnisse fühlen, nicht aber als Träger und Umgestalter derselben, weiß jeder, der mit offenem Ohr und unbeirrtem Auge durchs Leben geht.

Daß unsre Einrichtungen des Staates, der Gesellschaft, des geschäftlichen und privaten Lebens erbärmlich, heuchlerisch, brutal, eng und erdrückend sind, ist ebenso klar ersichtlich wie die augenscheinliche Tatsache der zunehmenden Unfähigkeit, des Niedergangs unsres Volkes.

Wahrlich, wohin wir schauen: es ergreift uns ein Schrecken, wenn wir unsre Menschen sehen, wie gleichgemacht, wie uniformiert sie alle sind, wie das System, das Schema, der Zwang sich im Einzelnen wie in der Gesamtheit verkörpert hat, wie unsre disziplinierten, unterwürfigen Menschen unter Kultur nichts weiter verstehen können als gesetz- und zwangsmäßige Ordnung, und wie ihnen das Sinnbild der Ordnung im Polizisten verkörpert ist. In unsrer Zeit vollzieht sich ein Geschehen, das uns traurig machen könnte, wenn wir nicht Idealisten wären, wenn wir unsre Geschichte nicht so groß, bis in die fernsten Weiten, jahrtausende zurück und über jahrtausende hinausreichend, auffassen würden, es vollzieht sich ein Geschehen, das die Menschen immer mehr zu bloßen Mitgliedern herunterzieht, zu bloßen Gliedern macht an der großen Kette, zu kleinen Teilchen in dem großen Werk, das nicht aus sich tätig sein kann, sondern durch eine darüberstehende Kraft getrieben werden muß. Wo finden wir denn noch starkes, individuelles Empfinden, wo sind noch Stolze, Freie, die

über die Größe des eigenen Wollens verfügen und denen der dumpfe Sklavensinn fremd ist?

Wohl ihnen! Es sind ihrer Wenige, die noch Kraft zum Glauben an sich selbst, und starkes Pflichtgefühl haben.

Und doch, es ist sicher: es kann der Menschheit nur geholfen werden, wenn es uns gelingt, die dumpfe Lähmung zu beseitigen, die alle bannt, wenn wir es vermögen, etwas Neues, Herrliches in die Herzen der Menschen zu bringen, etwas Gewaltiges, das so mächtig ist, daß es sie wieder inbrünstig empfinden, weinen und lachen läßt, das sie durch Sturm und Leid und Freude zu jener heiligen Ruhe und Erhabenheit des Ewigen gelangen läßt; etwas Starkes, das dem Einzelnen Mut zum Verneinen, Auflehnen, und Stürzen, Kraft zum Neugestalten, zum Bauen giebt und ihn immer wieder neue Welten schauen läßt.

Wer möchte wohl fähiger sein, dieses Zerstörende und friedlich Bauende lebendiger zu begreifen als die Jugend? Wer könnte es überhaupt, wenn es die von Natur aus dazu berufene Jugend nicht kann?

Etwa die alten jahrzehntelang Gebückten, die krumm Gewordenen, etwa die Menschen in den Büros, die Lehrer und Professoren, die einseitig Gelehrten, denen der umfassende Geist des Wirklichen fehlt, die unter ihrem Zwang schon mehr tot als lebend sind, oder die Arbeiter, wenn sie in ihren Fabriken alt und widerstandslos geworden sind, oder gar die Frauen, deren reinstes Empfinden und bestes Gut durch die Gewohnheit entheiligt und beschmutzt ist?

Wirklich und wahrhaftig: wir müssen uns schon an die Jugend wenden, die noch unbefangener ist, deren Rücken noch nicht ganz krumm geworden ist, die neben dem angelernten Gehorsam noch über natürliche Widerspenstigkeit, über ein natürlich Eigenes verfügt, das nur bewußt zu werden braucht, um zum Besten werden zu können. Ich spreche von den mehr oder weniger günstigen Voraussetzungen, die gegeben sind; ich verkenne nicht: es werden auch hier vorerst einzelne Wenige sein, die kommen werden, aber es werden die sein, die Werte in sich fühlen, es werden die Besten sein.

Gewiß, die Erziehung, die man dem jungen Volk gab, hat bereits einen Teil des Vernichtungswerkes getan; die Erziehung, die auf Autorität und Gehorsam gegründet ist, hat ihre Spuren gezeichnet; aber wir alle wissen: mit jedem Tage werden diese Spuren tiefer, werden die jungen Menschenkinder unfähiger, schwächer, widerstandsloser, wenn nicht rechtzeitig etwas Starkes, Leuchtendes dazwischen tritt und alles zum Heile wendet. Wir dürfen nicht vergessen: wenn die Aufnahmefähigkeit und Wandlungsmöglichkeit beim Menschen vom 18. bis 25. Lebensjahr gering ist, wird sie schon beim 30-jährigen, der die Zucht des Militärdienstes an sich erduldet hat, noch weit geringer sein.

Ich weiß es, und weil ich die Jugend kenne, weil ich in naheem Verkehr mit vielen jungen Mädchen und Männern stehe, weil ich mit zahllos Vielen zu tun hatte, von denen wenige zu starken, wollenden Persönlichkeiten wurden, ein Teil ganz zu Boden sank, die meisten wieder gleichgültig wurden, weil ich aber auch schönen und herrlichen Erfolg sah, weil ich immer und immer wieder in jungen Herzen Liebe, Begeisterungsfähigkeit und Stolz finde, kurz, weil ich noch Leben fühle, drum drängt es mich und erweckt mich selbst immer lauter und mächtiger.

Eine wirkliche nützliche Jugendbewegung, eine freudige, rege Propanda unter der kommenden Generation: wir brauchen sie.

Nicht eine Bewegung der Art, wie es die Bewegungen der christlichen und sozialdemokratischen Jugendvereinigungen sind. Bis zum Ueberdruß, bis zum Ekel, bis zur Vergiftung der eigenen Fähigkeiten waren wir schon mit diesen Bewegungen verknüpft. Wie gläubig und vertrauensvoll waren wir mit all der schönen Begeisterung unsrer frühen Jugend zu ihnen gekommen, wie enttäuscht zogen wir ab. Was hatten wir nicht alles erlebt, bei der Begründung und während der jahrelangen Betätigung in den sozialdemokratischen Jugendbünden. Wie wurden sie uns eng und klein, je tiefer und weitschauender unser Blick wurde, je mehr wir den natürlichen Zusammenhang aller Dinge erkannten, je lebhafter unser Verlangen wurde, die aufgenommenen Lehren in die Wirklichkeit umzusetzen:

DES KOENIGS WEISE

Ein Stückchen Religionsunterricht

1 Samuelis cap. 8

„Und er sprach: Das wird die Weise des Königs sein, der über euch herrschen wird. Eure Söhne wird er nehmen, und sie sich tun auf seinen Wagen und unter seine Reiter, und daß sie laufen vor seinem Wagen her, und um sich zu machen Oberst über tausend und Oberst über fünfzig, und daß sie seine Aecker ackern, und seine Ernte ernten, und seine Kriegsgeräte machen und seine Wagengeräte. Und eure Töchter wird er nehmen zu Salbenmischerinnen und zu Köchinnen und zu Bäckerinnen. Und eure Felder und eure Weinberge und eure Obstgärten, die besten, wird er nehmen, und seinen Knechten geben. Und eure Saat und eure Weinberge wird er zehnten, und es seinen Lakeien und Knechten geben. Und eure Knechte und eure Mägde und eure schönsten Jünglinge und eure Esel wird er nehmen, und gebrauchen zu seinen Geschäften, Eure Schafe wird er zehnten, und ihr selbst werdet seine Knechte sein.“ —

So der Prophet Samuel zu dem Volke Israel, als es einen König haben wollte an Stelle der Richter, um die das Volk frei sich scharte, die es für die Zeit der Not zu seinen Herzögen machte, wie unsre deutschen Vorfahren auch. — Welch eine meisterhafte Kritik alles Monarchentums! —

Und so schließt der Prophet: „Und ihr werdet schreien zu selbiger Zeit wegen eures Königs, den ihr euch gewählt, und Jehova wird euch nicht erhören zu selbiger Zeit.“ —

Er hat wahr prophezeit: um ihrer Könige willen wurden ihnen Wunden geschlagen, wurden sie weggeschleppt aus dem Land ihrer Liebe, verstreut unter die Völker der Fremde. Sie haben schwer gebüßt. Und darum, wo immer auf Erden der Geist der Freiheit seine Schwingen regt, da kämpfen ihre Söhne mit im ersten Aufgebot.

DIE REISE AUF OEFFENTLICHE KOSTEN

Von Edgar Bauer

Vorbemerkung: Edgar Bauers Schrift „Die Reise auf öffentliche Kosten“ ist ein klassisches Werk der deutschen Pamphlet-Litteratur, das sich zu Beaumarchais', Paul Louis Couriers, Claude Tilliers meisterhafte Pamphlete stellen und sich neben ihnen behaupten kann. Sie ist im Jahre 1848 im fünften Bande der Zeitschrift „Die Epigonen“ erschienen, ist nie als Buch gedruckt worden und heute völlig vergessen. Die Deutschen haben ihre Litteratur der Politik und Kritik den Spinnweben der Bibliotheken und Gelehrtenstuben oder den Parteien überlassen. Sie bewähren damit, daß sie nicht ein „Volk der Dichter und Denker“, sondern gar kein Volk sind: Völker halten ihre Meister des Pathos, der Satire, der Kritik in Ehren, betrachten sie als Klassiker neben den großen Dichtern und veranstalten schöne und billige Ausgaben von ihnen, deren Außerm man es schon ansieht, daß es Bücher sind, deren Inhalt nicht gelehrtenhaft oder parteiisch ausgemünzt, sondern deren Form und Gehalt wachsende Jugend und Erwachsene in Stunden der Beschaulichkeit und Besinnung erfreuen und wärmen soll. Bei uns ist all das in der Zeitschriften- und Broschürenlitteratur bestattet.

wie fanden wir plötzlich Widersprüche in den Lehren, Widersprüche und Mutlosigkeiten im Leben derer, die uns diese Lehren gegeben hatten. Diesen Zwiespalt zwischen Lehre und Leben! wie fühlten wir ihn mit all der Leidenschaftlichkeit unsrer Jugend und wie wurde uns mehr und mehr die Unzulänglichkeit, oftmals gar die Lächerlichkeit all dieser entwicklungsgeschichtlichen, historisch-materialistischen, marxistischen, in Wahrheit wirklichkeitsfremden Lehren klar, die immer Lehren bleiben müssen, weil sie nur mit dem Kopf gelernt, nicht aber mit dem Herzen erlebt werden können. Durch zahllose Vorgänge, durch aufmerksames Beobachten alles Geschehens sahen und erlebten wir, wie eng, wie erdrückend auch hier in den Reihen der „Volksbefreier“ die Grenzen und Gesetze waren, wie der dürstenden, verlangenden Seele nichts gegeben werden konnte als eine Phrase, eine Statistik und beim zunehmenden Alter ein Mitgliedsbuch zur Zugehörigkeit einer der Organisationen, die Leiterin oder Vormund des betreffenden Jugendbundes war. Wir sahen, wie niemand es verstand, Persönlichkeitswerte zur Reife zu bringen, wie niemand das eigene Wollen und Tun der Jugend fördern wollte, wie im Gegenteil die Vereine nur dem Zweck dienen sollten, den Nachwuchs einer bestimmten Richtung heranzudressieren. Wir erlebten, wie alles Selbstbestimmungsrecht der Jugend genommen wurde, wie ein Vorstand, eine Verwaltung über alle gesetzt wurde und wie diese über die Handlungen aller wie des Einzelnen sich verantwortlich fühlten; wir erlebten, wie die leitenden Personen – besser würde man sie die leidenden nennen – Angst empfanden, wenn die Jugend etwas Eigenes ausführte, wie sie bangten, wenn weit draußen im Freien plötzlich ein trotziges Rebellenlied den Kehlen der jungen Menschen entstieg, wie da ein wandelnder Paragrafenkasten sofort die Nummer anzeigte, laut deren diese und jene Handlung verboten sei; wir erlebten, daß alles, was von Umwälzung geredet wurde, für die meisten der Redner nur Phrase war, ohne daß sie es selbst wußten, daß in Wahrheit aber in ihnen der echte deutsche Polizist steckte. Unsre Ideale wurden größer, aber die Formen um uns blieben eng und starr.

Edgar Bauer wurde im Herbst 1843 wegen seiner beiden Bücher „Die liberalen Bestrebungen in Deutschland“ und „Kampf der Kritik mit Staat und Kirche“ in Berlin der Prozeß gemacht. Durch Urteil des Kammergerichts wurde er Anfang 1845 zu vier Jahren Festung verurteilt. Im folgenden wird der erste, der erzählende Teil der „Reise auf öffentliche Kosten“ abgedruckt, der seine Gefangenschaft in der Hausvogtei und seinen Transport auf die Festung Magdeburg schildert. Der zweite Teil, den wir später hoffentlich auch bringen können, bringt eine temperamentvolle, scharfsinnige, witzige und bissige Auseinandersetzung mit seinen Richtern beider Instanzen und ihren Urteilen.

*

An meinen Freund Ernst A.

Die Briefe, welche Sie mir seit vier Jahren aus Ihrer pommerischen Zurückgezogenheit schreiben, haben mir vor allem deshalb Freude gemacht, weil sie mir die sicheren Beweise Ihrer steigenden Glückseligkeit lieferten. Sie glaubten sich mit mir über die Litteratur zu unterhalten, und ich las in Ihren Briefen eine vollständige Familiengeschichte.

Anfänglich, als Sie sich auf Ihrem Gute einrichteten, als noch jegliches Kopf über Kopf unter ging, und sich weder Ihre Leute an den neuen Herrn, noch ihre Umwohner sich an den großstädtischen Nachbar gewöhnt hatten, als Sie sich in die Eigentümlichkeiten Ihrer Felder, die Bedürfnisse Ihres Viehstandes und den Gedankenkreis Ihrer neuen Bekanntschaften einstudieren mußten, da zeigten es Ihre Briefe gar deutlich, wie sehr Sie abends bei Feder und Papier die höhere Erregung, welche Sie durch Ihre ländlichen Beschäftigungen bedroht glaubten, wieder zu erringen trachteten. Ihre Briefe sprühten Feuer

Und da stehen wir nun, das Häuflein ähnlich Fühlender und haben wieder unsre Begeisterung und Liebe und haben etwas, was mehr ist, wir haben wirkliche gestaltende Kraft, ein Erkennen, das im Leben wurzelt und über unser Erdendasein hinausweist, das uns von innen heraus unsre Pflichten zeigt; wir verfügen über den klaren Blick, der uns die wirklichen Ursachen der Not und des Elends unsrer Zeit erkennen läßt und uns neue Wege weist, um aus ihm herauszukommen. Und die Jugend fähig zu machen diese Wege zu gehen, aus ihr heraus die Menschen zu schaffen, die aufrecht und stolz ihren Sozialismus leben, ist eine unsre schweren, aber nötigen Aufgaben.

Möge jeder unsrer Kameraden sein Teil dazu tun, mögen unsre jungen Freunde ihr Versprechen einlösen, die Herausgabe des ersten Flugblatt zu ermöglichen, mögen alle, die es für gut halten, zu den Kosten der Drucklegung beitragen, der beste Erfolg wird uns lohnen.

Wir wollen unsern Ruf alle jungen Mädchen und Männer ergehen lassen; wir wünschen, daß wir allorts offene Ohren finden werden; wir wollen, daß viele neue Freunde als Mitgehende zu uns kommen werden.

Die erste Jugendgruppe des Sozialistischen Bundes, deren Adresse im Gruppenkalender zu finden ist, entbietet den Kameraden den ersten Gruß!

Fritz Flierl

Marxismus und Sozialismus

Von Gustav Landauer

(Fortsetzung)

Die Kapitalisten begehen, wie Marx und andere ausführlich und in vielen wertvollen Einzeldarstellungen gezeigt haben, gegen die Arbeiter eine Erpressung: ihr habt, sagen sie durch die Tat, keine Arbeitsmittel und Werkstätten und Betriebsmittel, ihr seid in großer Zahl da, oft mehr als wir brauchen: arbeitet für den Lohn, den wir bieten. Solange die Kapitalisten bloß einig sind — ohne dafür einer Vereinbarung zu bedürfen — in diesem Verhalten gegen die Arbeiter, unter einander aber national und international in heftiger Konkurrenz liegen, ergeben sich aus diesen zwei Tat-

und Flamme; die klar hervorgetretene Feindschaft zwischen der Masse und der Philosophie war das Thema, welches Sie durch alle Anforderungen zu mutigem Kampfe, durch alle Beteuerungen fester Streitgenossenschaft, durch alle Siegeshoffnungen hindurch variierten.

Das dauerte einen Winter lang. Nun aber wurden die Felder grün, die spießende Saat erweckte gute Hoffnungen, die frische Luft regte zu Ausflügen an, und indem der Frühling, als lustiger Bube vor ihnen herhüpfend, Sie geleitete, veredelte er durch die Blumen, welche er streute, die Wohnsitze Ihrer so lange über die Achsel angesehenen Nachbarn, hauchte er durch die kecken und linden Zephyre, über welche er gebot, Leben und Geist auf die Gesichter der Umwohner, ja, wurde er endlich zum Liebesgotte, welcher Ihre Phantasie bei dem Anblicke einer Jungfrau mit Bildern der Freude und des Glücks erfüllte. Damals beschränkte sich Ihre Korrespondenz auf ein Absprechen über einige Erscheinungen der Litteratur, in welcher das Leben, welches Sie rings um sich blühen sahen, von Ihnen mit Unzufriedenheit vermißt wurde.

Im Herbst erhielt ich von Ihnen einen langen Brief, worin die Beteuerungen, daß Sie immer noch der Alte seien, mit der Erklärung, daß man sich, bei der notorischen Mißliebigkeit der Masse, nicht aussetzen, nicht unnütz opfern dürfe, abwechselten. Mein Freund Ernst, sagte ich zu mir, ist verlobt und zu Weihnachten wird Hochzeit sein.

Die Briefe, welche im Frühjahr folgten, versuchten es, die Bewegungen religiöser Aufklärung, welche damals viel Redens machten, von einer günstigen Seite darzustellen, bis Sie mir endlich meldeten, daß, wenn Sie es auch für Pflicht hielten, innerlich an dem Extrem festzuhalten, es Ihnen doch auch nicht unklug scheinete, sich der langsam

sachenreihen: niedrige Löhne und billige Preise. Vereinigen sich nun die Arbeiter, um notgedrungen und rechtmäßig mit der Erpressung zu antworten: wir arbeiten alle nicht, wenn ihr nicht höhere Löhne zahlt, dann ergeben sich: höhere Löhne und teurere Preise. Vereinigen sich dem gegenüber nun wieder die Kapitalisten, erstens zur gegenseitigen Unterstützung und Versicherung gegen die Pression der Arbeiter; zweitens zu Kartellen zwecks Preisfestsetzung, so wird die Erhöhung der Löhne sogar immer schwerer, die Erhöhung der Preise immer leichter vor sich gehen. Dazu kommt noch die Sicherung gegen billige ausländische Konkurrenz durch Zölle; manchmal auch Einfuhr billiger, anspruchsloser Arbeitskräfte aus dem Ausland, oder wenigstens vom Lande oder auch Ersatz der männlichen Arbeiter durch weibliche, der gelernten durch ungelernete, der Handarbeit durch Maschinenarbeit. Man sieht, der Kapitalismus ist allewege im Vorteil, solange die Arbeiter bloß auf die Löhne, aber nicht auch zugleich auf die Preise Einfluß üben können.

Wenn daher die Arbeiter in ihrer Rolle als Produzenten für den kapitalistischen Warenmarkt bleiben, aber trotzdem radikal ihre Lage verbessern, d. h. dem Kapital einen Teil seiner Erträge nehmen, für sich nehmen wollen, bleibt ihnen nichts übrig, als auf möglichst hohe Löhne und möglichst niedrige Preise zugleich abzielen. Auf dem Wege der Selbsthilfe können sie bis zu einem gewissen Grade auch innerhalb des Kapitalismus in dieser Richtung vorgehen: wenn sie eine Organisationsform des Sozialismus, die Genossenschaft, in den Dienst ihres Konsums stellen und so für einen Teil ihrer Lebensbedürfnisse — auf den Gebieten der Nahrung, Wohnung, Kleidung, Hauswirtschaft, usw. — einen Teil des Zwischenhandels ausschalten. So haben die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter mit relativ hohen Löhnen Aussicht, einen Teil ihrer Erfolge wirklich zu genießen, wenn sie ihre Bedürfnisse in ihren Konsumgenossenschaften (auch Wohnungsgenossenschaften sind Konsumgenossenschaften) zu relativ niedrigen Preisen decken.

Ein anderer, radikalerer Weg zur Ueberleitung eines Teils der kapitalistischen Erträge in die Hände der

Arbeiter, d. h. zur Vermögenskonfiskation ist die gleichzeitige Festsetzung von Minimallöhnen und Maximalpreisen durch die Gesetzgebung des Staats oder der Gemeinde. Das war das Mittel der mittelalterlichen Kommunen und es ist auch — ohne rechten Erfolg — in der französischen Revolution mehr vorgeschlagen als wirklich versucht worden. Sehen wir von der Kommunalpolitik des Mittelalters ab, wo es sich um ganz andere Verhältnisse, um wirkliche Kultur und Gemeinschaft gehandelt hat, so ist zu sagen: solche Vermögenskonfiskation ist revolutionäre Klassenpolitik, die sich vielleicht in gewaltsamen Uebergangszeiten vorübergehend empfiehlt, ist aber höchstens ein Stückchen Weg zum Sozialismus, ist nicht Sozialismus, da Sozialismus eben nicht eine gewalttätige Operation, sondern bleibende Gesundheit ist.

Auf beiden Wegen — dem der Verquickung von Gewerkschaftslohn und Genossenschaftspreis und dem der gleichzeitigen Festsetzung von hohen Löhnen und niedrigen Preisen — liegt aber eine dilettantische und nur übergangsmäßige Vermengung von Kapitalismus und Sozialismus vor. Die Organisation des Konsums ist ein Anfang des Sozialismus; der Kampf der Produzenten ist eine Verfallserscheinung des Kapitalismus. Hohe Löhne und niedrige Preise in ihrer Gleichzeitigkeit sind eine erschreckende Unstimmigkeit, und eine kapitalistische Gesellschaft könnte die gleichzeitige Wirkung einer starken Gewerkschafts- und geschlossenen Konsumgenossenschaftsbewegung ebenso wenig aushalten wie die obrigkeitliche Anbefehlung von hohen Löhnen und niedrigen Preisen. Solcher Zwangskurs des Geldes — um nichts anderes handelte es sich in beiden Fällen — würde eine furchtbare Explosion vorbereiten und wäre der Anfang des Staats- und Gesellschaftsbankrotts.

Das könnte einen Wink für Gewaltrevolutionäre abgeben; aber selbstverständlich würde auch diesmal der Kapitalismus sich seiner Haut wehren: wir sehen ja auch heute, wie Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung mit scheelen Augen betrachtet werden. Die eine ist immer das Element der revolutionären Beunruhigung und hat die Tendenz zum Generalstreik in

fortschreitenden und an das Vorliegende anknüpfenden Opposition anzuschließen. Jetzt war es mir klar, daß Sie Vater geworden und daß ein Sohn es sei, welcher den bisher zürnenden Gott mit der Welt aussöhne.

Von nun an besprachen Sie die Zeitereignisse im Tone ruhiger Beobachtung und mit stets hervorbrechender Ueberzeugung, daß alles, was vorfiel, Gutes und Schlimmes auf den endlichen Sieg der Freiheit hinweise. Die Berufung des vereinigten Landtages machte Sie ganz zum Politiker, und Sie gaben dem Herrn von Bodelschwingh die trefflichsten Ratschläge.

Doch auch von dieser letzten Verwicklung mit der Welt sollten Sie sich befreien. Sie schreiben mir neulich, daß aller Pöbel mit allen seinen Gesetzen (die er sich immer geben werde und gegen die anzukämpfen ebenso töricht wäre, als die Menschheit vernichten wollen) nicht wert sei, daß ein Mann, welcher ein ruhiges Gemüt, einen zum Abschluß gekommenen Sinn und eine in stetem geistigen Erwerbe wachsende Bildung für die höchsten Schätze erkenne, sich mit ihnen befasse, ihretwegen abmühe und opfere. Mir raten Sie, zu fliehen.

Da sehe ich Sie, wie Sie hinter Ihrem Wohnhause, das sich zum Schlosse herausarbeiten bemüht ist, lustwandeln. Neben Ihnen schreitet eine liebende Gattin, welche Sie bald auf die dem Untergang nahende Sonne, bald auf die gedeihenden Gewächse, bald auf das älteste Kind aufmerksam macht, welches schon so hübsch vor Ihnen daherspringen kann. Und da denken Sie an Ihren einsamen Freund, welcher die Marotte hat, sich in eine dumpfige Kasematte, in die Gesellschaft gedrückter Seelen, und unter die Aufsicht von Instruktionen und Instruktionsmenschen zwingen zu lassen.

Sie haben Recht, vollkommen Recht. Das Eigentum, die stolze

Arbeit für Ihre und der Ihrigen Existenz, die Freude, durch eine liebende Weibessele anerkannt zu werden, die Souveränität des Familienhauptes, dies alles hat Sie frei gemacht, hat Sie in einen Kreis gesunder Unabhängigkeit eingeschlossen, welcher Sie gegen die aufdringlichen Beobachtungen und Anforderungen des Pöbels schützt.

Aber es führt nicht bloß ein Weg nach Rom. Und für eine andre Verwicklung gehört eine andre Entwirrung. Lesen Sie die folgenden Zeilen und urteilen Sie, ob Ihr Freund, auf diese Weise und durch so viele Fäden mit dem Gesetze verwickelt, den Knoten durch ein plötzliches Zerreißen lösen kann; und ob, wenn die Masse mit ihren Gesetzen wirklich unüberwindlich ist, nicht auch der stete Kampf gegen dieselben eine Art der Freiheit sei. Entnehmen Sie aus dem Tone der folgenden Zeilen, wie weit Ihr Freund mit seinen Feinden noch in innerlicher Beziehung stehe, und ob die Zeit, in welcher er dergleichen Kollisionen, wie die hier dargestellten, mit dem Rücken ansehen könne, nahe sei.

Ihnen aber wünsche ich, daß Ihre Briefe nie aus einem andern Ton, als der des letzten ist, lauten mögen. Ich würde sonst auf ein Unglück in Ihrer Familie schließen müssen.

Am neunten Mai 1845 früh um sechs Uhr werde ich durch einen Mann geweckt, der mit einem ganz fatalen Gesicht vor meinem Bette steht. Ich las etwas in seinen Zügen, als ob er ein Mittel wüßte, mir die naive Gewohnheit, bei offenen Türen zu schlafen, zu vertreiben.

Er habe mit mir zu sprechen, sagte er. Ich würde, antworte ich, gern aufstehen, wenn Sie nur die Güte haben wollten, mir den Hausrock, welchen Sie in der Stube auf dem Sopha finden werden, hereinzubringen, Er tat's schweigend.

sich; die andere ist ein, wenn auch überaus bescheidener und seiner selbst nicht bewußter Anfang zum Sozialismus. Würden sie stärker um sich greifen und sich ihrer Zusammengehörigkeit bewußt werden, so wäre eine so erstickende Stockung in bedrohlicher Nähe, daß ein Ventil geöffnet und die Koalition auf beiden wirtschaftlichen Gebieten eingeschränkt oder unmöglich gemacht werden würde.

Bei hohen Löhnen und niedrigen Preisen ist jeder Gesellschaft das Leben unmöglich gemacht; genau so unmöglich wie bei niedrigen Löhnen und hohen Preisen. In Zeiten des relativen Friedens werden es sich Kapitalisten und Arbeiter in ihrem verblendeten Privategoismus nicht nehmen lassen, für hohe Preise und hohe Gehälter und Löhne zu sorgen und damit die Luxusgier und Unbefriedigung, die Unlust des Lebens, die Schwierigkeit der Geldbeschaffung, die Stockung, die chronische Krise und den trägen Umlauf immer mehr ins Werk zu setzen; im Zeitpunkt der Revolution wird die Tendenz, die Proudhon anno 48 so großartig, wenn auch erfolglos propagiert hat: niedrige Preise! niedrige Bezüge! niedrige Löhne! hoffentlich das nächste Mal durchdringen. Sie würde Freiheit, Beweglichkeit, heitere Laune, rascheren Umlauf, Leichtigkeit des Lebens, bescheidene Freuden, schlichte Harmlosigkeit im Gefolge haben.

Man darf übrigens die Voraussage, was Staat und Kapitalismus tun würden, tun müßten, wenn sie von dem abnormen Verein einer starken Produzenten- und Konsumentenbewegung bedrängt würden, durchaus nicht so verstehen, als ob sie eine Warnung an die Adresse der Arbeiter sei, nach dem beliebten Muster: Was sollen wir erst anfangen? der Staat wird's ja doch verbieten! Solche Warnung ist nicht unsre Art und unser Amt. Mag immerhin zu erwarten sein, daß andre tun, was ihrer Rolle entspricht; das kann abgewartet werden und braucht einen nicht zu kümmern. Wer also die Aufgabe zu haben glaubt, dafür zu sorgen, daß die Kapitalisten immer weniger von den Arbeitern einnehmen und immer mehr an die Arbeiter ausgeben, hat nun von uns erfahren, daß dafür eine starke Konsumorganisation im Verein mit einem sich durchsetzenden Gewerkschaftskampf die gebotene Waffe ist.

Nachdem ich mich erhoben, frage ich ihn um sein Begehrt. Wollten Sie dies Dekret lesen, mit diesen Worten überreichte er mir ein Papier. Da stand nun ganz einfach: Der u. s. w. hat den Auftrag, den Edgar Bauer augenblicklich zu verhaften und in die Hausvogtei abzuliefern.

Hiergegen können wir beide nichts machen, sage ich, aber erlauben Sie mir eine Frage: Ich habe die Gewohnheit, nie anders auszugehen, als nachdem ich eine Tasse Kaffee getrunken und eine Pfeife geraucht. Eilt's mit Ihrem Auftrage so sehr, oder kann ich mich mit Bequemlichkeit abführen lassen? Im letztern Falle gestatten Sie mir, daß ich in die Hinterstube zu meiner Wirtin gehe und mir den Kaffee bestelle.

Inkommodieren Sie sich nicht, erwiderte er, ich werde diese Bestellung selber ausrichten. Hierauf geht er zur Vordertür, öffnet sie, winkt, und es erscheint ein zweiter Mann, der gerade so aussieht, wie der erste, und sich an meine Stubentür postiert, während jener sich bei der Wirtin mit der Bitte um meinen Kaffee meldet.

Bis dieser gekocht ist, mache ich in Gegenwart meiner neuen Bewachung die Toilette. Dies vollbracht, eine Pfeife gestopft, in Brand gesteckt, auf dem Sopha mir's bequem gemacht — und die Wirtin erscheint mit dem weckenden Mann und dem braunen Getränk.

Durch ein Gespräch über das noch so kalte Maiwetter suche ich die neugierig fragenden Blicke der Wirtin zu beschwichtigen. Aber es geht nicht, ich muß den vorliegenden Fall sogleich erörtern: Ei nun, sage ich, sie holen mich. Mein lachendes Gesicht läßt sie zweifelhaft. Ist's wahr? fragt sie die beiden Feinde des Morgenschlafes. Diese nicken. Auf wie lange denn? Achselzucken der beiden Vollstrecker der Gerechtigkeit, deren Göttin wahrscheinlich nicht vor den Augen,

Denn auf das Gegenstück, die behördliche Lohn- und Preisfestsetzung wird kaum einer große Hoffnungen setzen wollen und ebenso wenig auf einen Versuch, der ja auch hierher gehörte: den Einkommensüberschuß der Kapitalisten durch die Steuer zu konfiszieren und ihn durch geeignete Mittel ins Proletariat, etwa in die Arbeiterassoziationen fließen zu lassen. Das ist ebenfalls ein lediglich revolutionäres Mittel, das pfuscherhaft und dilettantisch ist und zu dem man nur ganz vorübergehend im Uebergang seine Zuflucht nehmen könnte. Aehnliches ist ja denn auch ohne Erfolg in der Konventszeit hie und da versucht und auch bald nach 1848 von Herrn von Girardin in Frankreich vorgeschlagen worden.

Wir also warnen nicht vor dem eigentümlichen Versuch, durch eine Verquickung von Revolution und Sozialismus, von Kampf und Aufbau die Stockung und Verstopfung in die Gesellschaft zu bringen. Wir müssen nur sagen, daß es heute noch lange nicht so weit ist und daß die Konsumgenossenschaften, wie wir sie heute haben, die ein kümmerlicher Anfang des Sozialismus sind, ohne es zu wissen, nicht im geringsten dazu angetan sind, dem Kapitalismus irgendwie ernsthaft die Preise zu verderben oder die Abnehmer zu nehmen. Das also ist vor allem die Aufgabe derer, die zum Sozialismus aufrufen: zu sagen, daß der Sozialismus beginnen muß, um zu kommen, daß er beim Konsum einzig und allein beginnen kann.

Davon bald. Hier ist die Aufgabe, und dahin kehren wir nach dieser vorläufigen Berührung eines Gebietes, auf das wir zurückzukommen haben, zurück: zu zeigen, daß aller Kampf und alle Betätigung auf dem Gebiete der kapitalistischen Produktion, alles Vorgehen der Produzenten also ein Stück Geschichte des Kapitalismus ist und nichts überdies.

(Wird fortgesetzt)

Das Gesetz der Armut

Von P. J. Proudhon*)

2.

Die Produktion entspringt ursprünglich und stets von neuem aus dem Bedürfnis. Es besteht also ein

sondern vor dem Mund eine Binde hatte, ist die Antwort. Ich denke mir, werfe ich ein, daß ich auf ein paar Jahre, so ein drei bis fünf, heut zum letzten Mal meinen Hausschlüssel gehabt haben werde.

Mein Frühstück durfte nicht lange ausgedehnt werden, wenn ich die Exekutoren nicht ungeduldig sehen wollen. Wir gehen. Auf dem Flur begegne ich der Schwester der Wirtin, von welcher ich in aller Eile mit einer feierlich stummen Umarmung Abschied nehme, worauf mir ihre überraschte Jungfräulichkeit nachblickt, wahrscheinlich bei sich denkend: er muß aber auch immer dummes Zeug machen.

Auf der Hausvogtei werde ich an den Inspektor abgeliefert und von diesem in sein Büro geführt. Nachdem er mein Signalement aufgenommen: Die Farbe des Haares und des Paletot, — Den Schnitt des Rockes und des Gesichtes, — Mein Auge blau, meine Lippen rot — Zu Urkund und Wissen des Kammergerichtes, öffnet er das Fenster und ruft hinaus: „Sommerfeld!“ Das eilige Geklapper von Schließeln macht mir begreiflich, wer gerufen und im Nahen ist; der Schließel erscheint, er versteht sein Geschäft so gut, daß er sich auf einen Wink des Inspektors meiner Person bemächtigt, meine Taschen durchsucht, das Futter meines Paletots betastet, das Leder meiner Stiefel drückt: die schmerzhafteste Beute, welche er als Resultat dieser Perquisition mir entriß, waren ein Paar Zigarren — im Gefängnis darf nicht geraucht werden; nun wissen Sie also, welche Aehnlichkeit die preußischen Untersuchungsgefängnisse mit einem „thé musical“ in Sommers Salon haben.

Nummer fünf! Mit diesen zwei Worten des Inspektors ist Herr Sommerfeld vollständig informiert, er macht gegen mich eine Bewegung, daß ich vorangehen solle, ich tu's, wir durchschreiten einen Korridor,

natürliches Verhältnis zwischen dem Produkt, das erlangt werden soll, und dem Bedürfnis, das den Menschen zur Produktion stachelt. Wird das Bedürfnis nur um ein geringes schwächer, so läßt sofort auch die Arbeit nach und der Reichtum muß sich vermindern: das ist unvermeidlich. Ja sogar, wenn wir annehmen wollten, die Produktion bliebe bei verringertem Bedürfnis die nämliche, so wäre das, da dann eine geringere Nachfrage nach den Produkten wäre und ihr Wert also sänke, genau das Selbe, wie wenn ein Teil dieser Produkte nicht produziert worden wäre.

Der Bedürfnisse giebt es zweierlei Art: notwendige Lebensbedürfnisse und Luxusbedürfnisse. Obzwar zwischen diesen beiden Gattungen von Bedürfnissen keine genaue Scheidelinie gezogen werden kann, obzwar ihre Grenze nicht für jedermann die nämliche ist, ist ihr Unterschied darum nicht weniger wirklich: man gewahrt ihn unverkennbar und am stärksten, wenn man das Notwendigste mit dem Ueberflüssigsten vergleicht. Es lebt niemand, der nicht, wenn er seine gewöhnliche Lebensführung ins Auge faßt, sagen könnte, was seine notwendigen Lebensbedürfnisse, und was seine Luxusbedürfnisse sind.

Wenn wir nun das Leben, die Gewohnheit und den Hang, die Bildungsstufe der ungeheuren Mehrheit der Arbeiter in Betracht ziehen, gewahren wir mit Leichtigkeit, daß ihre Arbeit den höchsten Grad der Intensität erreicht, wenn die Notwendigkeit die Triebfeder ist; sie läßt schnell nach und erlischt bald völlig, sowie die notwendigen Lebensbedürfnisse befriedigt sind und die Arbeit nur noch für den Luxus geleistet wird. Im großen Ganzen will sich der Mensch nur für das anstrengen, was ihm unzweifelhaft nützlich ist. In dieser Hinsicht darf er sich den Repräsentanten der Natur nennen, die nichts Ueberflüssiges tut. Der Lazzarone, der jeglichen Dienst ablehnt, wenn er gegessen hat, ist ein Beispiel dafür. Der Neger macht es ebenso. Wenn das Notwendige erlangt ist, strebt der Mensch nach Ruhe, die von allen Befriedigungen des Luxus die oberste ist und am heftigsten begehrt wird. Will man aus ihm ein Mehr von Arbeit hervorlocken, muß man seinen Lohn schon verdoppeln und verdreifachen,

muß man für seine Arbeit mehr zahlen als sie wert ist, und das verstößt gegen die Bedingungen einer Produktion, die Gewinn abwerfen soll, das heißt gegen das Gesetz der Produktivität. Auch hier wird die Theorie von der Praxis bestätigt. Die Produktion hebt sich nur da, wo durch die Vermehrung der Bevölkerung ein dringendes Bedürfnis nach Lebensunterhalt und infolgedessen dauernde Nachfrage nach Arbeit besteht. Alsdann hat der Lohn mehr die Tendenz zu sinken als zu steigen, der Arbeitstag hat mehr die Tendenz, länger, als kürzer zu werden. Wo eine Bewegung in umgekehrter Richtung stattfände, müßte die Produktion bald ins Stocken kommen.

Zur Vermehrung des Reichtums in einer gegebenen Gesellschaft bei gleichbleibender Bevölkerung ist dreierlei nötig: 1) Es müssen den Arbeitermassen neue Bedürfnisse gegeben werden, was nur durch die Pflege des Geistes und des Geschmacks, mit andern Worten durch eine höher stehende Erziehung geschehen kann, deren Wirkung ist, sie allmählich über den Zustand des Proletariats hinauszuhoben; 2) es müssen den Arbeitermassen vermöge einer immer vollkommeneren Organisation der Arbeit und Industrie in immer steigendem Maße Zeit und Kräfte für die Muße erobert werden; 3) es muß, eben um dieses Zweckes willen, das Schmarotzertum aufhören. Diese drei Bedingungen für die Steigerung des Reichtums lassen sich auf die Formel zurückführen: immer größer werdende Gleichheit in der Verteilung des Wissens, der Leistungen und der Produkte. Das ist das Gesetz des Gleichgewichts, das größte, man könnte sogar sagen, das einzige Gesetz der Sozialökonomie. Denn alle andern Gesetze sind nur Variationen dieses einen, und sogar das Gesetz der Armut ist nur ein anderer Ausdruck für etwas, was in ihm inbegriffen ist.

Die Wissenschaft lehrt, daß dieser Plan nichts enthält, was nicht ausführbar wäre; der vereinigten, wenn auch noch schwachen Wirksamkeit dieser drei Ursachen: der Erziehung des Volkes, der Vervollkommnung der Industrie und der Ausmerzung des Schmarotzertums ist sogar der ganze geringe Fortschritt zu verdanken, der in den wirtschaftlichen Zuständen der Menschheit im Laufe von drei Jahrtausenden vor sich gegangen ist.

dann geht's einige Stufen hinunter, ein paar Stufen wieder empor, eine Tür wird aufgeschlossen, ein neuer Korridor liegt vor mir, die erste Tür links öffnet sich für mich, und da bin ich in meinem Logis.

Es war immer besser als keins. Hübsch dunkel, mit gerade so viel Licht, als die dichten Eisenstäbe und ein Blechschirm, der oben einen Fuß weit vom Fenster absteht, einlassen; simpel möbliert, ein Tisch, ein Schemel, eine Bettstelle mit einer Seegrasmatratze und einer wollenen Decke, ein Wasserkrug; — und geräumig genug, um aus einer Ecke in die andere acht Schritte zu tun. Nur kurze Zeit machte sich der Schließer zu schaffen, um die Spuren dessen, welcher vor mir die Stube inne gehabt, zu verwischen, dann entfernt er sich schweigend — meine Tür wird verschlossen, noch eine, die Schritte verhallen und . . . der Gefangene ist fertig.

Er beschäftigt sich so gut es gehen will, er rückt den Schemel an den Ofen und findet auf demselben nichts, er rückt ihn zur Wand, klopft an dieselbe und es antwortet ihm nichts, er rückt ihn an's Fenster und sieht nichts als ein Streifen Himmel. Er wendet die Matratze um und erforscht nichts, endlich überzeugt er sich, daß es das Beste sei, sich hinzulegen und den unterbrochenen Morgenschlaf fortzusetzen.

Aber er wird bald vom Schließer gestört, welcher mit ängstlicher Eile hereinkommt: Stehen Sie auf, machen Sie sich fertig, es ist Umgang. Ehe ich ihn habe fragen können, was das sei, ist er schon wieder hinaus, und ich höre ihn nur noch auf dem Korridor mehrere Türen mit derselben Emsigkeit öffnen und schließen.

Nun, ich werde ja noch früh genug die Erfahrung machen, was Umgang heißt. Nicht lange dauert's, so erscheint ein Herr und der

Inspektor in seiner Begleitung, der Unbekannte tritt auf mich zu mustert mich, fragt endlich: Weshalb sind Sie hier? — Ich weiß nicht, erwidere ich. — Kurze Pause, der Umgang dreht sich um, und weg ist er. Seine Frage mußte mir um so auffällender erscheinen, als ich nachher vom Schließer, welcher mir Mittagessen brachte, erfuhr, daß dies der Herr interimistische Inquisitoratsdirektor gewesen sei.*) Etwas stutzig wurde ich. Ich wußte, daß nur solche Gefangene in ein Blechschirmgefängnis gesteckt werden, die einer so eben erst eingeleiteten Untersuchung wegen verhaftet werden. Nun waren ja in meinen Prozessen die Vernehmungen längst geschlossen, so lange schon, daß ich im Moment meiner Verhaftung die Ueberzeugung hatte, es sei vom Kammergericht ein Urteil wider mich gefällt worden. Warum also kam ich in diese Zelle? Ich sann einem Verbrechen, daß ich wieder begangen haben könne, es machte mir ordentlich Not, daß ich seit einiger Zeit nichts Polizeiwidriges herausgegeben: —

Und doch! Jene Frage! Ist es nicht bekannt, daß Inquirenten dieselbe beim Beginn eines Prozesses voranstellen, um den Verhafteten vielleicht zu einem vorläufigen Geständnis zu bringen?

Das einzige Resultat meiner Ueberlegungen war der Vorsatz, diese Sache gar nicht mehr zu überlegen und ruhig zu warten. Es war ja möglich, daß der Umgang nur deshalb seine merkwürdige Frage an mich gerichtet, weil er Knigges „Umgang mit Menschen“ nicht hinlänglich studiert hatte, um zu wissen, wie man als Unbekannter einen bisher persönlich Unbekannten anredet. (Fortsetzung folgt)

*) Herr Dambach war kurz vorher gestorben und seine Stelle noch nicht definitiv besetzt.

Aber wer sieht nicht, daß, wenn die Arbeitermasse in der Zivilisation, in dem, was ich das Leben des Geistes nennen will, um einen Grad in die Höhe geht, wenn ihre Reizbarkeit stärker, ihre Phantasie lebhafter wird, wenn ihre Bedürfnisse mannigfaltiger, feiner und dringender werden, daß dann der Konsum zu diesen neuen Anforderungen im Verhältnis stehen, die Arbeit also ebenfalls zunehmen muß und so die Situation dieselbe bleibt, das heißt, daß die Menschheit an Geist und Tugend und Gnade, wie das Evangelium sagt, zwar zunimmt, dabei aber immer nur das tägliche Brot erwirbt und also, leiblich gesprochen, immer arm bleibt?

Wie es in diesem Augenblick in Frankreich steht, ist der Beweis für das Gesagte. Es ist nicht zu leugnen, daß die Produktion in den letzten vierzig Jahren stark zugenommen hat; vielleicht ist sie heute sogar verhältnismäßig leistungsfähiger als im Jahre 1820. Trotzdem aber steht für alle, die noch unter der Restauration gelebt haben, fest, daß es für alle Gesellschaftsklassen heute schwerer zu leben ist als unter der Regierung Ludwig XVIII. Woher kommt das? Es kommt daher, daß, wie ich eben gesagt habe, in den mittleren und unteren Klassen die Sitten sich verfeinert haben und daß zugleich, aus Gründen, auf die ich gleich zu sprechen komme, das Gesetz des Gleichgewichts immer mehr verkannt und verletzt, das Gesetz der Mäßigung mit Füßen getreten wurde und so die Armut drückender geworden ist und sich aus dem Segen, zu dem sie von der Natur bestimmt war, in einen Fluch verwandelt hat. Das Ueberflüssige haben wir maßlos vermehrt und am Notwendigen fehlt es uns. Sind Einzelheiten nötig zur Erhärtung dieser Tatsache? So verweise ich darauf, daß seit dem Patentgesetz von 1791 sechzigtausend Patente auf Erfindungen und Verbesserungen von Erfindungen erteilt worden sind, daß sich die Dampfmaschinen außerordentlich vermehrt haben, daß Eisenbahnen gebaut worden sind, daß die Finanzspekulation sich mächtig gesteigert hat, daß aber in der selben Zeit die Staatsschuld sich verdoppelt hat, das Staatsbudget von einer Milliarde auf zwei gestiegen ist, der Preis der Mieten und aller Gegenstände des Konsums um 50 bis 100 Prozent gestiegen ist und daß alles auf einen Zustand des offenbaren Verfalls und der ewigen Krise lossteuert.

So ist jede Nation, ob sie zivilisiert oder barbarisch ist, ob sie die oder jene Einrichtungen und Regierungsart hat, von Natur wegen arm, und ist um so ärmer, je mehr sie vom ursprünglichen Zustand, welcher der Ueberfluß ist, durch die Arbeit in den Reichtum vorgeschritten ist. Je mehr sich die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika vermehrt und sich des Bodens bemächtigt, um so mehr vermindern sich verhältnismäßig die natürlichen Hilfsmittel, das Gesetz der Arbeit wird dringlicher und das unfehlbare Zeichen der Armut stellt sich ein: was vorher umsonst oder so gut wie umsonst weggegeben wurde, erlangt jetzt einen immer höheren Preis, die Herrschaft des Werts bekommt die Oberhand, und schon fängt ein Proletariat zu entstehen an. . . . Eine entsprechende Erscheinung beobachten wir in Spanien. Nach Jahrhunderten der Erstarrung hört Spanien plötzlich den Ruf der Arbeit und der Freiheit und erwacht. Es geht daran, sein Gebiet auszubeuten, und sofort sprudelt auf allen Seiten

und für alle Welt der Reichtum hervor. Der Lohn steigt, und das ist kein Wunder: der Boden und das Ausland bezahlen ihn. Aber man warte nur, bis die Bevölkerung sich diesem Reichtum angepaßt hat, wozu keine fünfzig Jahre nötig sind, und Spanien wird — auf einer höheren moralischen Stufe hoffentlich — wieder sein, was es von Isabella I. bis Isabella II. war*): im Gleichgewicht, d. h. arm.

Also, fällt mir ein fanatischer Verehrer der Mammona, der Göttin des Geldes ins Wort, ist es unnütz, daß wir uns so anstrengen. All diese nationalen Unternehmungen, die riesenhaften Arbeiten, die erstaunlichen Maschinen, die sinnreichen Erfindungen, all diese ruhmvolle Industrie hat demnach keinen weiteren Zweck, als unsre Ohnmacht zur Schau zu stellen, und wir täten klug daran, wenn wir darauf verzichteten. Alles nur ein Werkzeug des Elends, reiner Betrug. Denn wozu sollen wir so viel schwitzen und uns den Kopf zerbroyen, wenn wir von unsrer Arbeit lediglich die Notdurft zu erwarten haben? Es wäre demnach klug, in seinen Mitteln bescheiden zu sein, sich nicht mit Genialität zu beschweren, ein beschränktes Leben im kleinen Haushalt zu führen. Siehe da, was du für ein edles Werk verrichtest: du entmutigst die Herzen, drückst den Geist herunter, begießest die Glut mit kaltem Wasser, ertötet den schöpferischen Geist! Das ist deine Moral, das ist deine Zivilisation, das ist dein Friede! Wahrhaftig! wenn du uns auf solche Weise vom Krieg befreien willst, ist es uns tausend Mal lieber, seine Gefahren auf uns zu nehmen. Da zahlen wir eben, wenn es sein muß, eine Milliarde mehr für das Staatsbudget; aber man lasse uns den Ruhm unsrer Industrie, die Illusionen unsrer Unternehmungen.

Jedem, der diese Sprache zu mir spricht, antworte ich: Herunter mit der Maske! Man kennt dich an deiner Schönrederei, Industrieritter, Börsenjobber, Spekulant und feiler Schmarotzer! Jawohl, geh nur, befreie die Arbeit von deiner verhassten Gegenwart. Denn euer Reich verschwindet, und wenn ihr nicht mit euren zwei Händen zu arbeiten lernt, kommt ihr in Gefahr, Hungers zu sterben.

Den schlichten Menschen, die von der Beredsamkeit der Marktschreier so leicht verführt werden, sage ich: Warum wollt ihr nicht verstehen, daß ebenso, wie es eine Zeit gab, wo der Landmann die Notdurft seines Lebens mit Hilfe seines Spatens erlangte, er sie sich später, als er sich vermehrt hatte, mit dem Pfluge holte, und daß er auf Grund der nämlichen Entwicklung in unsrer Zeit dazu gebracht wurde, sie sich durch die Maschine, das Dampfschiff und die Lokomotive zu verschaffen? Habt ihr berechnet, wie viel Reichtum man braucht, um auf einem Flächengebiet von achtundzwanzigtausend Quadratmeilen siebenunddreißig Millionen Seelen zu ernähren? Arbeitet also, denn wenn ihr erlahmt, verfallt ihr dem Notstand, und an Stelle des Luxus, von dem ihr träumt, habt ihr nicht einmal mehr das Notwendigste. Arbeitet, vermehrt und verbessert eure Hilfsmittel; erfindet Maschinen, sucht Dungmittel, gewöhnt Tiere aus andern Zonen an euer Klima, baut neue Nutzpflanzen, drainiert, forstet auf, macht urbar,

*) D. h. vom 15. Jahrhundert bis in Proudhons Gegenwart.

bewässert, trocknet Sümpfe; setzt Fische in eure Flüsse, eure Bäche, eure Teiche und eure Pfützen; erschließt Kohlenruben, grabt Gold, Silber, Platin; gießt Eisen, Kupfer, Stahl, Blei, Zinn, Zink; spinnet, webet, nähet; stellt Möbel, Töpferwaren und vor allem Papier her und baut eure Häuser neu auf; eröffnet euch Märkte, pfleget den Tausch und nehmt eine radikale Umwälzung mit euren Banken vor. All das ist euch dringend zu raten. Und es ist nicht genug, daß ihr produziert, es tut euch, wie ich euch schon ans Herz gelegt habe, not, daß die Leistungen nach den Fähigkeiten eines jeden unter allen verteilt werden, und daß der Lohn jedes Arbeiters im Verhältnis zu seinem Produkt steht. Wird dieses Gleichgewicht nicht hergestellt, so bleibt ihr im Elend, und eure Industrie verwandelt sich in euer Verhängnis. Wenn ihr aber das alles getan habt und ihr nun denkt, ihr hättet es durch die Anspannung eurer Produktion und die Genauigkeit eurer Verteilung dazu gebracht, reich zu sein: dann gewahrt ihr mit Staunen, daß ihr in Wirklichkeit nur gerade so viel habt, um euer Leben zu fristen und daß ihr nicht einmal so viel übrig habt, um vierzehn Tage Fasching zu feiern.

(Schluß dieses 2. Artikels und ein dritter folgen in nächster Nummer)

AUFRUF ZUR BETEILIGUNG AN EINER SIEDLUNG

Einige Mitglieder des Sozialistischen Bundes. — Einzelstehende und Familien, bisher 13 Erwachsene, zusammen etwa 30 Köpfe —, die schon immer in dem Wunsche geeint waren, im Sinne unsres auf Verwirklichung drängenden Sozialismus sich eine gemeinsame wirtschaftliche Grundlage für ein gerechtes und schönes Leben zu schaffen, haben jetzt besondere Gründe, diesen Versuch bald, tatsächlich zu machen. Wir wohnen bisher in einer Art Gemeinschaft, von der mancher etwas Ähnliches erhofft hat; aber keiner von uns hat es gefunden. Darum wissen wir aber auch, worauf es ankommt. Uns kommt es darauf an, uns nach Möglichkeit vom kapitalistischen Warenmarkt abzuschließen, landwirtschaftlich, gärtnerisch, handwerklich in möglichst vielseitiger Arbeit für unsre Bedürfnisse zu sorgen und Zeit genug zur Pflege des Geistes zu haben. Wir wissen, daß viele den gleichen energischen Willen haben, an der Möglichkeit der Durchführung nicht zweifeln und gleich uns wissen, wie es begonnen werden muß. Wir wollen nun zunächst die Gleichgesinnten um uns sammeln, dann zusehen, wie viele wir sind, zusammenkommen, unsern Willen ernsthaft prüfen und auch feststellen, welche Mittel jeder Einzelne mitbringt oder beschaffen kann. Dann wird sich zeigen, wie groß das Gut sein kann, das wir erwerben können, ob wir Aussicht haben, fremde Gelder für den schönen Zweck zu erlangen, ob und welche Baulichkeiten neu zu errichten sind usw. usw. Wir hoffen, daß wir und die Freunde, die sich uns anschließen, schon im Herbst ein Gut erwerben können.

Wer nun zunächst in den Grundzügen mit uns einig ist, wolle bis spätestens 15. Februar uns in einem möglichst ausführlichen Brief seinen Willen, seine Lage, sein Können beschreiben. Landwirtschaftlich und gärtnerisch geübte Kräfte sind besonders erwünscht; auch wenn Mittel eingebracht werden können, ist erfreulich; doch soll nichts der Art zur Bedingung gemacht werden. Jeder, der sich meldet, darf bestimmt auf Antwort rechnen, und wir hoffen, daß spätestens Ostern die gemeinsame Zusammenkunft und die Konstituierung der Siedlungsgruppe stattfinden kann.

Oranienburg, im Jahre 1910

Mit sozialistischem Gruß! Im Auftrage:
Fischer Helmin Rommert Tomys

Adresse für Briefe, Anfragen ist: *Alfred Fischer*, Oranienburg bei Berlin, Eden 73.

SOZIALISTISCHER BUND

SIEDLUNGS-FONDS

Der Fonds, der zur Begründung der ersten Siedlung unsres Bundes bestimmt ist, wird von der Gruppe „Grund und Boden“ in Oranienburg verwaltet.

Die eingegangenen Beträge dienen jetzt schon der Vereinigung des Konsums unsrer Gruppen und werden auf diese Weise vermehrt.

Beiträge sende man an

Alfred Starke, Oranienburg bei Berlin, Kolonie Eden.

Ueber alle Beiträge wird im „Sozialist“ und durch schriftliche Urkunde quittiert werden.

Ausserdem sind Siedlungsmarken im Betrag von zehn Pfennig (für Oesterreich 10 Heller, für die Schweiz zehn Centimes) ausgegeben worden.

Durch den Verkauf dieser Marken an Einzelne in öffentlichen Versammlungen und privaten Zusammenkünften hat jeder Kamerad Gelegenheit, unser Wollen und die Idee, die uns führt, darzulegen. Durch das Aufkleben der Marken auf Briefe wird wiederum Propaganda getrieben.

Siedlungsmarken sind durch Alfred Starke und durch jeden Gruppenwart unsrer Gruppen zu beziehen.

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

BERLIN. Gruppe *Arbeit*. Tagt jede Woche Freitags. — Gruppenwart *Friedrich Schwalbe*, Berlin N. O. 55, Belforterstr. 10.

Gruppe *Gemeinschaft*. Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer*, Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstrasse 26

Gruppe *Vorwärts*. Tagt Donnerstags. — Gruppenwart *Robert Hentzschel*, Berlin N., Gaudystrasse 40.

Gruppe *Jugend*. — Auskunft giebt *Fritz Flierl*, Berlin S. O. 26, Skalitzerstrasse 24 a.

HAMBURG. Gruppe *Freiheit*. — Auskunft giebt *Willy Michaelsen*, Hamburg 23, Schellingstraße 53, IV.

HEILBRONN. Gruppe *Autonomie*. Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Schöller (Nebenzimmer), Allerheiligenstrasse.

LEIPZIG. Gruppe *Anfang*. Tagt alle 14 Tage. — Näheres durch den Gruppenwart *Ernst Reichelt*, Leipzig-Gohlis, Berggartenstr. 10

MANNHEIM. Gruppe *Arbeit*. — Tagt alle 14 Tage. Sonnabend, abends 8 Uhr im „Gasthaus zu den drei Kronen“, J. 2. 20.

MÜNCHEN. Gruppe *Tat*. Näheres durch den Gruppenwart *Hans Wittich*, München, Birkerstrasse 3, III. rechts

ORANIENBURG. Gruppe *Grund und Boden*. Tagt alle 14 Tage Dienstags. — Gruppenwart *Karl Tomys*, Eden b. Oranienburg.

ZÜRICH. Gruppe *Freiheit*.

LUZERN. Gruppe *Aufbau*.

BERN. Gruppe *Hammer*. — Näheres durch *Mark Harda*, Bern Pflugweg 5.

Wir empfehlen die soeben im Verlag des „Sozialist“ erschienene, gut ausgestattete Broschüre

LEO TOLSTOIS REDE GEGEN DEN KRIEG

zur regen Abnahme. Das Einzel exemplar kostet 10 Pfennig; Mehrabnehmer erhalten hohen Rabatt. Zu beziehen durch die Expedition des „Sozialist“, Berlin S. O. 26, Skalitzerstrasse 24 a.

DER SOZIALIST erscheint halbmönatlich am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteljahr 60 Pfennig, für ein Halbjahr 1,10 Mark, für ein Jahr 2,10 Mark. Bestellungen werden entgegen genommen von der Expedition, Berlin S. O. 26, Skalitzerstr. 24a und vom Verlag des Sozialistischen Bundes, Berlin W. 30. — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man an *Fritz Flierl*, Berlin S. O. 26, Skalitzerstr. 24a. — Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: *Hermann Mertins Berlin W., Münchenerstr. 8*, zu senden. — Verantwortlich für Redaktion und Verlag *Fritz Flierl*, Berlin. — Druck von *Wilhelm Habicht*, Berlin S. O. 26